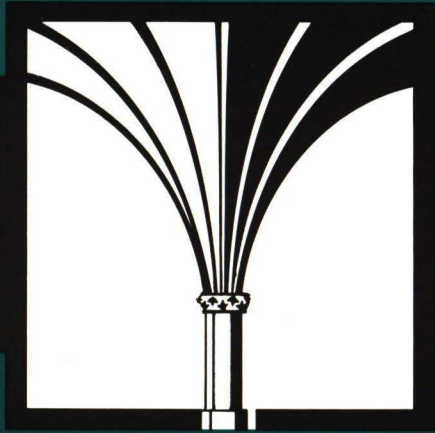


Staatsminister Willi Görlach:

Begrüßung beim Empfang der
Landesregierung aus Anlaß der Gründung
des Zisterzienserklosters Eberbach
vor 850 Jahren

Professor Dr. Kaspar Elm, Berlin:

Das Kloster Eberbach, ein Spiegel
zisterziensischen Ordenslebens



FORSCHUNG UND FORUM

KLOSTER EBERBACH

Heft

1
1986

Staatsminister Willi Görlach

Begrüßung beim Empfang der Landesregierung
aus Anlaß der Gründung des Zisterzienserklosters
Eberbach vor 850 Jahren

Professor Dr. Kaspar Elm, Berlin

Das Kloster Eberbach,
ein Spiegel zisterziensischen Ordenslebens

FORSCHUNG
UND FORUM

KLOSTER EBERBACH

Heft

1
1986

Über die Verfasser:

Staatsminister Willi Görlach
ist hessischer Minister für Landwirtschaft und Forsten
und Bevollmächtigter des Landes Hessen beim Bund

Adresse: Hölderlinstraße 1–3 · 6200 Wiesbaden

Professor Dr. Kaspar Elm
ist Ordinarius für mittelalterliche Geschichte
an der Freien Universität Berlin

Adresse: Friedrich-Meinecke-Institut
Habelschwerdter Allee 45
1000 Berlin 33

Herausgeber: Freundeskreis Kloster Eberbach e. V., 6228 Eltville am Rhein
Gesamtherstellung: Georg Aug. Walter's Druckerei GmbH, 6228 Eltville am Rhein
Gedruckt mit Unterstützung durch den Hessischen Ministerpräsidenten – Staatskanzlei –
Eltville 4/1986

Copyright: Freundeskreis Kloster Eberbach e. V.

Konten des Vereins:

Volksbank Eltville, BLZ 51091500, Konto Nr. 12890

Nassauische Sparkasse Eltville, BLZ 51050015, Konto Nr. 461000150

Begrüßung beim Empfang der Landesregierung aus Anlaß der Gründung des Zisterzienserklosters Eberbach vor 850 Jahren (gekürzt)

P. P.

Der Anlaß, der uns hier zusammengeführt hat, ist ein historisches Datum, nämlich der 13. Februar 1136, an dem Zisterziensermönche aus Clairvaux Besitz ergriffen haben vom Areal Eberbach, das ihnen Erzbischof Adalbert von Mainz übereignet hatte. Wir begehen also heute den 850. Gründungstag des Zisterzienserklosters Eberbach.

Ich heiße Sie alle herzlich willkommen im bedeutendsten hochmittelalterlichen Baukunstwerk Hessens, willkommen in einem ehemaligen Kloster, das einen bedeutenden Rang in der Ordensgeschichte einnimmt und das wie keine andere Institution dem Weinbau im Hoch- und Spätmittelalter Impulse gegeben hat.

Das von den Zisterziensermönchen zu hoher Blüte und Wohlstand geführte Kloster Eberbach wurde 1803 aufgehoben. Als Ausgleich für den Verlust linksrheinischer Besitzungen war es in den Besitz des Fürsten Friedrich August von Nassau-Usingen übergegangen. Damit endete in Eberbach die fast 700-jährige geistliche Kontinuität der Zisterzienser. Eine zisterziensische Tradition aber erwies sich als stabil: Der Weinbau, der schon zuvor die Klostergemeinschaft über alle Krisen hinwegtrotzte, er blieb in den Klostermauern bis in unsere Zeit als Wirtschaftsbetrieb erfolgreich. Die Mönche waren im Weinbau überaus fortschrittlich, so daß sie aus den Erträgen einen großen Teil ihres Budgets bestreiten konnten. Konsequenterweise führten die neuen weltlichen Herren in Eberbach den ertragreichen Wirtschaftsbetrieb zum eigenen Nutzen fort, indem sie unmittelbar nach Aufhebung des Klosters eine fürstliche Weinkellerei einrichteten. Den Zäsuren von 1803 und 1866 folgte die von 1945. Als Rechtsnachfolger des preußischen Staates im Gebiet des heutigen Hessen gelangte der hessische Staat in den Besitz von Eberbach. Das Weinkloster wurde *hessische* Weinbaudomäne, eingegliedert in die Verwaltung der Staatsweingüter. Damit wurde die von den Zisterziensern mit Fleiß und Können begonnene und über 800 Jahre fortgesetzte Weinbautradition bewahrt.

„Privateigentum verpflichtet gegenüber der Gemeinschaft“, so heißt es in Artikel 45 der Hessischen Verfassung. Selbstverständlich ergibt sich eine solche Verpflichtung auch für den Staat. Hessen ist sich als Eigentümer des hohen Wertes des Klosters als Baudenkmal bewußt. In einer ersten Phase der Restaurierung wurden von 1952 bis 1980 rund 2 Millionen DM in den Klostergebäuden investiert. Dazu kamen von 1950 bis 1985 rund 3 Millionen DM für die Bauunterhaltung. Der beachtliche Aufwand an öffentlichen Mitteln für die Bauunterhaltung reichte allerdings – wie sich gezeigt hat – nicht aus, um die

historische Bausubstanz in einem ihrem Denkmalwert angemessenen Zustand zu erhalten. Um die Dimensionen zu veranschaulichen: Oftmals kostete allein die Beseitigung der Winterschäden an den Gebäuden und den 2 ha Dachflächen des Klosterkomplexes 150000 DM.

Um den schleichenden Verfall der Bausubstanz aufzuhalten, wurde mit der Planung für eine „Restaurierung des Klosters von Grund auf“ begonnen. Dabei gilt es abzuwägen zwischen den baufachlichen Notwendigkeiten, den denkmalpflegerischen Forderungen und der wünschenswerten Nutzung der einzelnen Gebäude. Diese Generalinstandsetzung soll in 12 Bauabschnitten realisiert werden. Das Vorhaben hat von den baufachlichen Schwierigkeiten und von der Größenordnung her einen besonderen Rang, Kloster Eberbach wird für eine lange Zeit ein Schwerpunkt der hessischen Denkmalpflege sein. Ich bin sowohl dem Herrn Finanzminister als auch meiner für das Ressort „Wissenschaft und Kunst“ zuständigen Kollegin und dem Herrn Landeskonservator außerordentlich dankbar, daß sie meine Wertung für Eberbach teilen und die aufwendige Generalinstandsetzung unterstützen. Die Planungen für den ersten Bauabschnitt sind inzwischen soweit fortgeschritten, daß die Arbeiten am Küchenbau und am Schwedenbau am 1. Juli 1986 beginnen können.

Die Sanierung 800jähriger Gebäude ist, wie Sie sich vorstellen können, nicht nur zeitlich gesehen ein aufwendiges Unternehmen. Es fordert auch erhebliche finanzielle Anstrengungen. Die Ausgaben für diesen Zweck können nur verantwortet werden, wenn eine angemessene Nutzung der Gebäude für die Zukunft gesichert ist. Anzustreben ist eine möglichst intensive Nutzung, zumal die Fachwelt die Chance für eine dauerhafte Erhaltung leerstehender historischer Bauten sehr kritisch beurteilt.

Welche Nutzung kommt nun für das restaurierte Kloster Eberbach in Betracht? Welche Nutzung ist der Atmosphäre des ehemaligen Klosters angemessen?

Ich kann allen Freunden des Weinklosters versichern: die Weinbautradition der Zisterzienser wird in Eberbach weiter gepflegt. Es wird in Eberbach unverändert neuwirtschaftliche und weinkulturelle Veranstaltungen geben, und Rheingauer Riesling von höchstmöglicher Qualität wird in Eberbach weiterhin eine Selbstverständlichkeit sein. Ebenso selbstverständlich ist, daß das Kloster auch in Zukunft zu repräsentativen Zwecken genutzt werden wird. Warum sollten Staatsgäste und Repräsentanten des demokratischen Staatswesens sich nicht vom zisterziensischen Geist inspirieren lassen?

Über die weinwirtschaftliche und die repräsentative Nutzung hinaus soll Eberbach verstärkt kulturellen Zwecken dienen. Die seit 1970 jeweils von Mai bis September veranstalteten Eberbacher Konzerte sind ein Beweis dafür, daß das Kloster einen großartigen Rahmen für künstlerische Veranstaltungen bietet. Die Durchführung der Konzerte zeigt auch, wie erfolgreich es sein kann, wenn die Organisationsarbeit überwiegend von den Ausführenden selbst erbracht wird. Der im Jahr 1983 gegründete „Freundeskreis Kloster Eberbach“ hat sich zum Ziel gesetzt, die Durchführung kultureller Veranstaltungen in Eberbach zu fördern und zu unterstützen. Damit schafft er eine der Voraussetzungen für die

gewünschte Entwicklung des ehemaligen Klosters zum kulturellen Mittelpunkt des Rheingaus.

Bei der Betrachtung der geschichtlichen Leistungen des Klosters und des kulturhistorischen Werts dürfen wir nicht vergessen, daß auch im Rheingau in der Zeit des Mittelalters die meisten Menschen als unfreie oft arme Bauern und Landarbeiter leben mußten. Für uns darf Geschichte nicht bloß Anlaß kultureller Erbauung sein. Oft ist Geschichte als Herrschaftsgeschichte der jeweils privilegierten Schichten dargestellt worden. Die heutigen Zeugnisse der Geschichte müssen auch aus dem Blickwinkel der Unfreien, Armen und Entrechteten gesehen werden. Kloster Eberbach gehört dem Land Hessen. Es ist damit Eigentum aller hessischen Bürger. Es soll auch die 850-Jahr-Feier deshalb eine Feier für alle sein. Ich habe Vorschläge erarbeiten lassen, wie das Jubiläum im Kloster Eberbach gestaltet werden könnte, und ich habe den Kirchen das Angebot unterbreitet, aus Anlaß der Klostergründung Gedenkgottesdienste abzuhalten. Ich freue mich sehr, daß die Anregungen auf fruchtbaren Boden gefallen sind.

Ich danke Bischof Dr. Kamphaus von dem für Kloster Eberbach zuständigen Bistum Limburg für seine bereitwillige Unterstützung unserer Bemühungen, einen würdigen Rahmen für das Klosterjubiläum zu schaffen. Ich danke ebenfalls der evangelischen Landeskirche von Hessen und Nassau für die Mitausrichtung des ökumenischen Festgottesdienstes. Mein Dank gilt ferner den Damen und Herren vom Freundeskreis Kloster Eberbach, die sich der arbeitsaufwendigen Vorbereitungen des Jubiläums freudig unterzogen haben, und diesen Dank muß ich erweitern auf die Damen und Herren der Verwaltung der Hessischen Staatsweingüter und des Klosters Eberbach sowie die übrigen Mitwirkenden.

Bei dem Veranstaltungsreigen zum Klosterjubiläum haben wir uns bemüht, allen Teilen der Bevölkerung etwas Besonderes zu bieten und Anreize zum Klosterbesuch zu geben:

Wer an den geistlichen Leistungen, aber auch an den organisatorischen und wirtschaftlichen Leistungen des Zisterzienser-Ordens und der Eberbacher Mönche interessiert ist, wird beim Besuch der großen Jubiläumsausstellung auf seine Kosten kommen. Das Land Hessen hat eigens das Ausstellungsgut der großen Aachener Zisterzienser-Ausstellung von 1980 aufgekauft. Das Material wurde sorgfältig restauriert und um rund 20 Tafeln ergänzt, die über die Geschichte der Abtei Eberbach Auskunft geben. Hinzu kommen zahlreiche Ausstellungsstücke, die aus dem Kloster Eberbach stammen, z. B. kirchliches Gerät, Handschriften und Gemälde. Nach Abschluß der Jubiläums-Ausstellung soll das Material eine museumspädagogische Neuordnung erfahren. Vorausichtlich ab 1988 kann sich dann jeder Eberbach-Besucher im 1. Stockwerk des restaurierten Küchenbaus in einer Dauerausstellung über den Zisterzienserorden und das Kloster Eberbach informieren.

Im Jubiläumsjahr werden auch die Musikliebhaber Beachtliches zu hören bekommen. Ich erwähne nur die zwei Werke des Eberbacher Zisterziensermönchs Josef Schmitt aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, die der

verdienstvolle Leiter der Arbeitsgemeinschaft Eberbacher Konzerte, Herr Witzel, zur Aufführung vorbereitet.

Weitere kleine Jubiläums-Ausstellungen sind den Wein- und Kunstfreunden gewidmet. Philatelisten finden eine Briefmarkenausstellung mit den Themen „Wein“ und „Zisterzienser“. Für Liebhaber von Keramik bereiten Rheingauer Keramiker eine Ausstellung im Klostergarten vor. Den Freunden des Weines ist eine große festliche Weinprobe gewidmet und am 2. Juni-Wochenende soll ein Volksfest unter dem Motto „Eberbacher Kerb“ stattfinden.

Ich habe versucht, deutlich zu machen, daß sich das Land Hessen der Verpflichtungen bewußt ist, die mit dem Besitz des ehemaligen Klosters verbunden sind, nämlich dieses einmalige Baukunstwerk optimal zu erhalten und zu nutzen. Einem anderen Eigentümer wäre das wegen der finanziellen Belastungen wohl kaum noch möglich.

Das Kloster-Jubiläum bietet willkommenen Anlaß, die Öffentlichkeit einmal mehr auf dieses große kulturelle Erbe aufmerksam zu machen. Meine Mitarbeiter versichern mir immer wieder, daß, wer sich intensiver mit dem Kloster Eberbach beschäftigt, von diesem einmaligen Gesamtkunstwerk so beeindruckt ist, daß er nicht mehr davon loskommt. Ich hoffe, daß es noch vielen Menschen so ergehen möge.

Das Kloster Eberbach, ein Spiegel zisterziensischen Ordenslebens

Am 13. Februar 1136 kamen, angeführt von dem zukünftigen Abt Ruthard, die ersten Zisterzienser nach Eberbach. Im Herbst des Jahres 1803 verließen die letzten, 22 Mönche und 6 Novizen, unter Abt Leonhard Müller das rheingauische Kloster. Was in 667 Jahren von fast sechzig Äbten, mehreren tausend Mönchen und Konversen sowie zahlreichen nicht dem Orden angehörenden Arbeitskräften geschaffen wurde, ist nicht wenig: eine Kirche, die ihre Kenner als ein Meisterwerk der frühen zisterziensischen Baukunst bezeichnen, wohl-erhaltene Klostergebäude, die wie wenige andere Einblick in den Alltag des Ordenslebens gewähren, Äcker, Obstgärten und Weinberge, die dank des Fleißes und der Umsicht der Mönche nicht nur im Mittelalter, sondern auch heute noch reichen Ertrag bringen, und schließlich eine durch sie mitgeprägte Landschaft, die zu den schönsten und gesegnetsten Deutschlands gehört. Dies ist ein Erbe, das es rechtfertigt, danach zu fragen, wie es zusammengekommen ist, wie man es nutzte und bewahrte.

Solche Fragen, die nichts anderes sind als Fragen nach der Geschichte von Eberbach, werden nicht zum ersten Mal gestellt. Ein eindrucksvolles künstlerisches Patrimonium, eine trotz Plünderung und Zerstörung fast einzigartig zu nennende archivalische Überlieferung, die Fürsorge der mit der Verwaltung des ehemaligen Klosters und seines Besitzes betrauten staatlichen Stellen und die Förderung durch die zuständigen Historischen Kommissionen haben seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts immer wieder Historiker veranlaßt, ausgehend von den Grundlagen, die der letzte, 1814 im Exil verstorbene Bursar des Klosters, Hermann Bär, und die Bearbeiter seiner Diplomatischen Geschichte gelegt haben, Antworten auf die oben gestellten Fragen zu geben. Dieses bis auf den heutigen Tag nicht erlahmende historische Interesse hat Eberbach unter den zahlreichen europäischen Zisterzen zu einem Modellfall und, um mit Konrad von Eberbach zu reden, seine Geschichte zu einem Spiegel gemacht, der nicht nur die eigene Vergangenheit widerspiegelt, sondern darüber hinaus zu erkennen gibt, wie und nach welchen Prinzipien sich zisterziensisches Ordensleben vollzog und was ihm seine unverwechselbare Stellung im Gefüge des mittelalterlichen Ordenswesens gab.

I.

Als Ruthard und seine Gefährten 1136 nach Eberbach kamen, waren sie nicht die ersten, die das in Burgund begonnene neue Ordensleben im Reich heimisch zu machen suchten. Schon 1123 waren ihre Mitbrüder nach Kamp an den Niederrhein gekommen, von wo sie 1129 bzw. 1131 die in der Mainzer Erzdiözese gelegenen Klöster Walkenried und Volkenrode gegründet hatten.

Vier Jahre nach der Gründung Kamps, das als das älteste deutsche Zisterzienserkloster gilt, folgte diejenige der fränkischen Abtei Ebrach. Nur wenige Jahre vergingen bis zur Gründung von Kaisheim in Oberschwaben, Heiligenkreuz bei Wien und Himmerod in der Eifel, um nur einige der in den ersten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts entstandenen deutschen Zisterzienserklöster zu nennen, die ihre Entstehung jenen Mönchen verdanken, die nach Ordericus Vitalis wie durch ein Wunder das Gesicht des Abendlandes veränderten.

Von den zahlreichen Zisterzen, die damals im Gebiet des Reiches entstanden, unterschied sich Eberbach wie Himmerod dadurch, daß es nicht zu den 182 Filialen gehörte, die in der Mitte des Jahrhunderts der vornehmlich auf Zentral- und Osteuropa hin ausgerichteten Abtei Morimond unterstanden. Eberbach und Himmerod waren Töchter Clairvaux's, das mit nicht geringerer Energie als Morimond in Frankreich, Spanien und Italien, aber auch in England und Skandinavien eine Expansion betrieb, die ihm rund 70 unmittelbare Filialen verschaffte, die ihrerseits 75 Tochterklöster gründeten, aus denen 22 weitere Klöster hervorgingen, so daß zu seiner Filiation in der Mitte des 12. Jahrhunderts nicht weniger als 167 Klöster gehörten, nahezu die Hälfte aller bis dahin gegründeten 344 Zisterzen. Die Zuordnung zu Clairvaux war nicht nur von administrativer Bedeutung, sie verband Eberbach mit dem geistigen Zentrum des Ordens.

Schon im zweiten Jahr seiner Zugehörigkeit zum Zisterzienserorden war der damals 25jährige burgundische Adelige Bernhard mit einigen Gefährten in die Diözese Langres geschickt worden, um hier das Kloster zu gründen, das unter dem Namen *Clara Vallis*, Clairvaux, gemeinsam mit La Ferté, Pontigny und dem bereits erwähnten Morimond die Gruppe der ältesten Töchterklöster, der Primarabteien, bildete. Bernhard, der zum bedeutendsten Mönch seiner Zeit wurde, war als Abt streng gegen seine Untergebenen, streng auch gegen sich selbst, unermüdlich damit beschäftigt, die Novizen in das monastische Leben einzuweisen, den Konvent zu stärken und das Kloster auszubauen, dennoch fand er Zeit, neben Traktaten, Predigten und Sermones Brief um Brief in die Welt zu schicken, Forderungen zu stellen, politischen Einfluß auszuüben und auf die Geschicke der Kirche und Reiche einzuwirken. Ein Nebeneinander von Kontemplation und Aktivität, von Selbstheiligung und äußerem Erfolg, von persönlicher Armut und gemeinsamem Wohlstand, das als Geist vom Geiste Clairvaux's auch die Anfänge Eberbachs prägte. Wenn Eberbach in wenigen Jahren zu einem deutschen Clarevall wurde, wie es Bär ausdrückt, dann geht das nicht zuletzt auf die von Bernhard selbst geknüpften engen Verbindungen mit Clairvaux zurück, auf den Kontakt mit seinen noch zur Gründergeneration gehörenden Senioren, auf die Visitationen durch seine Äbte und die Beachtung der hier aufgestellten Normen, deren beispielhafte Erfüllung durch die Gründerväter der bereits erwähnte Konrad von Eberbach in seinem zwischen 1206 und 1221 entstandenen Werk, dem *Exordium magnum*, so eindrucksvoll darstellt.

Gründung und Blüte Eberbachs waren nicht nur das Ergebnis von Anstößen, die von Clairvaux ausgegangen waren. Sie waren auch das Werk Adalberts

I., des von 1110 bis 1137 regierenden Erzbischofs von Mainz, den der *Oculus memorie*, das Güterverzeichnis von 1211, als den *Primus fundator* Eberbachs bezeichnet. Auf seine Bitte waren die ersten Zisterzienser ins Kisselbachtal gekommen, er hatte sie mit dem notwendigen Besitz versehen und mit den ersten Privilegien ausgestattet: eine Förderung, die seine Nachfolger fortsetzten. Als Motiv für ihr Wohlwollen geben die Mainzer Erzbischöfe den Willen an, zur Vermehrung des *Divinus cultus*, also des Gottesdienstes, beitragen und für ihr eigenes Seelenheil sorgen zu wollen. So allgemein dies klingen mag, man kann sicher sein, daß die Bischöfe meinten, was sie sagten. Mehr als einer von ihnen hat in Eberbach seine letzte Ruhestätte gefunden, viele wurden in die *Fraternitas* der Mönche aufgenommen, die meisten konnten sich zusammen mit anderen Wohltätern aus Adel und Bürgerschaft ihres Gebetes und ihrer Fürsorge über den Tod hinaus erfreuen.

Das Streben nach geistlichem Nutzen schloß nicht aus, daß die Bischöfe ähnlich wie die anderen Schenker und Förderer mit ihrer Unterstützung auch politische und wirtschaftliche Interessen verfolgten. Schon vor 1134 hatten sich mit Billigung Erzbischof Adalberts I. in Eberbach Chorherren niedergelassen, von denen wir annehmen dürfen, daß sie in der Weltabgeschiedenheit oberhalb des Rheins ein neues, ein reformiertes Ordensleben beginnen wollten. Sie hatten jedoch aus Gründen, die weder die damaligen Zeitgenossen noch die heutigen Historiker genau anzugeben vermögen, dieses Vorhaben schon bald aufgeben und den Benediktinern der Abtei Johannisberg das Feld räumen müssen, so daß die Zisterzienser 1136 in einem erneuten Anlauf das verwirklichen konnten, was den Chorherren nicht möglich war, nämlich ein Leben in Weltabgeschiedenheit und Askese zu führen. Daß es den Zisterziensern gelang, ein Kloster zu gründen, das jahrhundertlang Bestand haben sollte, dürfte nicht nur an ihrem religiösen Eifer und dem Willen zu vollem Einsatz, sondern auch an ihrer Bereitschaft gelegen haben, auf die Vorstellungen des Mainzer Erzbischofs bereitwilliger einzugehen als ihre Vorgänger. Ihm ging es nämlich bei der Ansiedlung der Ordensleute darum, den Landesausbau zu intensivieren, einen weiteren Stützpunkt im Rheingau zu gewinnen und so seine Territorialherrschaft zu festigen. Er beschränkte sich zu diesem Zweck nicht darauf, geeignete Ordensleute zu finden und ihnen die notwendige materielle Unterstützung zu leisten, sondern schuf gleichzeitig auch rechtliche Voraussetzungen, die es erlaubten, den monastischen Eifer in eine Richtung zu lenken, die seinen politischen Zielen entsprach. Was sich aus der Verbindung von monastischem und bischöflichem Interesse, aus religiösem Eifer und politischem Kalkül ergab, ist so oft behandelt worden, daß wir uns auf die Darstellung der großen Linien beschränken können.

In wenigen Jahrzehnten gelang es der kleinen Schar, mit Hilfe zahlreicher Förderer einen Besitzkomplex zu schaffen, der zum Fundament eines wirtschaftlichen Lebens wurde, in dem sich landwirtschaftliche Tätigkeit, handwerklicher Fleiß und gewerbliches Geschick zu einer Einheit verbanden, deren Effizienz sich am deutlichsten im Specificum der Wirtschaft Eberbachs, dem Weinbau und dem Weinhandel, manifestiert. Die Gunst der Lage gepaart mit

rationellem Vorgehen ermöglichte nicht nur den Anbau vorzüglicher Weine, sondern auch einen Handel, der sich, durch Zollprivilegien gefördert, von dem Klosterhafen Reichartshausen über Köln bis nach Flandern und England erstreckte. In enger Verbindung mit der wirtschaftlichen Aktivität, die sich nicht in Weinbau und Weinhandel erschöpfte, sondern eine große Vielfalt von landwirtschaftlichen, handwerklichen und gewerblichen Leistungen und Erzeugnissen hervorbrachte, entwickelte sich eine hochdifferenzierte Arbeitsteilung, an der neben den Mönchen mit ihren zahlreichen Ämtern die Konversen oder Laienbrüder sowie die entlohnten Arbeitskräfte einen hohen Anteil hatten.

Der wirtschaftlichen Blüte und der inneren Differenzierung entsprach der Ausbau von Kirche und Klosteranlage. Bereits vor der Mitte des 12. Jahrhunderts begann man an die Stelle eines aufgegebenen Vorgängerbaues mit der Errichtung einer monumentalen Kirche, wobei man sich zunächst an das Vorbild des Mutterklosters und der burgundischen Schwesterklöster hielt, später jedoch eine Planänderung unter dem Einfluß einheimischer Bautraditionen vornahm. Weder die Planänderung noch die das Kloster in Mitleidenschaft ziehenden Auseinandersetzungen zwischen Friedrich Barbarossa und Papst Alexander III. konnten jedoch die Mönche daran hindern, den Bau so intensiv zu betreiben, daß die Kirche 1186 in Gegenwart der Bischöfe von Straßburg, Worms und Münster von Erzbischof Konrad von Mainz geweiht werden konnte. Zug um Zug folgten der Aufbau und Ausbau der Klosteranlage, die in ihrer Vielgestaltigkeit die Fülle der inneren und äußeren Funktionen widerspiegelt. Gleichzeitig vollzog sich eine erhebliche Ausweitung des Wirkungsraumes durch den Erwerb von Besitzungen an mehr als 200 verschiedenen Orten, durch den Ausbau von Grangien und Kurien, durch den Erwerb oder die Anlage von Stadthöfen, mehr aber noch durch die Gründung von Filialklöstern.

Die Ausbildung einer eigenen Filiation begann schon vor der Mitte des 12. Jahrhunderts. Bereits 1142 übernahmen die Eberbacher das wenige Jahre zuvor von Bischof Burchard II. von Worms im Odenwald gegründete Kloster Schönau, zwei Jahre später entsandte die Abtei Mitbrüder in das pfälzische Otterberg, wo sie mit Hilfe Siegfrieds von Kesselberg mit dem Bau eines Tochterklosters begannen, 1174 übergab ihr Kuno von Münzenberg das schon 1151 von seinem Vater Konrad gegründete Benediktinerkloster Arnsburg in der Wetterau. Am Ende des Jahrhunderts, genauer 1180, gelang es nach einem ersten, bereits 1155 unternommenen Versuch, das später nach Val-Dieu verlegte Kloster Hocht bei Maastricht der Filiation anzuschließen. 1190 folgte, gewissermaßen als Angehöriger der Enkelgeneration, das um 1185 vom Pfalzgraf Rudolf von Tübingen als Prämonstratenserstift gegründete Bebenhausen, das Schönau, der Tochter Eberbachs, unterstellt wurde. Auch wenn der Abtei in den dreißiger Jahren des 13. Jahrhunderts, aus vorwiegend politischen Gründen, das alte und vornehme Benediktinerkloster Lorsch übertragen wurde und sich ihm 1259 das bisher ebenfalls dem Benediktinerorden angehörende Kloster Disibodenberg anschloß, kann kein Zweifel daran bestehen, daß die Bereitschaft und der Wille zur Gründung bzw. Übernahme von männlichen Filialen erloschen waren, selbst

wenn, wie es im Falle einer in Hanau geplanten Gründung geschah, das Generalkapitel ausdrücklich dazu aufforderte.

Worauf sich im 13. Jahrhundert die Aufmerksamkeit der Mönche vornehmlich zu konzentrieren hatte, war die seelsorgerische Betreuung und organisatorische Integration der sich ihnen zuwendenden Frauenklöster. Im Verlauf dieses Jahrhunderts, teilweise schon vor seinem Beginn, lagerten sich um Eberbach wie um zahlreiche andere Zisterzienserklöster ein Kranz weiblicher Konvente. Mehr als 15 waren es, die sich im Laufe des Jahrhunderts in den Schutz und unter die Fürsorge von Abt und Kongregation begaben; traditionsreiche ältere Klöster und junge Neugründungen, reiche und arme Konvente, städtische und ländliche, einige im Rheingau, andere in den mittelrheinischen Bischofsstädten und in der Pfalz. Einer kleineren Gruppe gelang es, dem Orden zu vollem Recht inkorporiert zu werden, die meisten verbanden sich den Zisterziensern auf eine lockere, von Fall zu Fall andere Weise, die man nur mit Vorsicht als eine Art Kommendation bezeichnen kann. Auch wenn die von Eberbach ausgeübte Fürsorge für die Nonnen, die *Cura monialium*, von einigen Klostermonographien abgesehen, bisher noch keine Darstellung gefunden hat, die man mit den vorliegenden Studien zu seiner Wirtschaftsgeschichte vergleichen könnte, läßt sich schon jetzt sagen, daß die Frauen von Eberbach mehr erwarteten als die materielle Versorgung und das geregelte Leben, die ihnen auch ihre eigenen Klöster geben konnten. Was sie suchten, waren geistliche Betreuung, Ausrichtung an höhere Normen sowie die Sicherheit und das Prestige, die ihnen durch die Zugehörigkeit zu einem Orden verliehen wurden, der sich nicht nur einer besonders weitgehenden weltlichen und kirchlichen Privilegierung erfreute, sondern auch bei den Zeitgenossen hohes Ansehen genoß.

Aus welchem Geist sind Leistungen wie diese hervorgegangen, die selbst in einer so dynamischen und effizienten Zeit wie der unsrigen Bewunderung zu erregen vermögen? Wir können, so erstaunlich das klingen mag, wenig über das intellektuelle Leben, das im 12. und zu Beginn des 13. Jahrhunderts, der großen Zeit Eberbachs, in der rheingauischen Abtei herrschte, sagen. Obwohl wir wissen, daß eine Reihe von Eberbacher Äbten und Mönchen studiert haben oder vor ihrem Eintritt in das Kloster anderswo als Scholaster tätig waren, sind in dieser Zeit nur wenige schriftstellerisch tätige Konventualen nachzuweisen. Neben dem 1228 gewählten Abt Raimund, der sich zusammen mit Erzbischof Siegfried III. von Mainz und Konrad von Marburg in einem 1232 von Papst Gregor IX. erbetenen Gutachten für die Heiligsprechung Elisabeths von Thüringen einsetzte, gehören dazu der in den zwanziger Jahren des 13. Jahrhunderts als Prior nachweisbare Gebeno und sein in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts im gleichen Amt tätige Mitbruder Meffrid, die mit der Äbtissin von Rupertsberg, Hildegard von Bingen, korrespondierten bzw. sich für die Verbreitung ihrer Gedanken und Visionen einsetzten. Dieser Mangel an intellektuellem Engagement war nicht Ergebnis des Zufalls oder gar Ausdruck des Unvermögens. Ganz zweifellos stand in Eberbach wie in seinem Mutterkloster und in seinen Schwesterklöstern nicht die Wissenschaft, sondern die Liturgie und die Meditation im Mittelpunkt des geistigen Lebens. Die Gelehr-

samkeit hatte vorwiegend dienende Funktion, nämlich den Weg zu Selbstheiligung zu ebnen und die Vertiefung in Gottes Wort und Werk zu ermöglichen. Unter welcher Leitung und mit welchen Mitteln dies geschah, wird aus den Fragmenten deutlich, die von der während des Dreißigjährigen Krieges ausgeplünderten, zerstörten oder in alle Welt verstreuten Klosterbibliothek erhalten geblieben sind.

Neben den Kirchen- und Mönchsvätern der christlichen Frühzeit waren es die großen Autoren des 12. Jahrhunderts, die dem geistlichen Leben der Mönche von Eberbach Nahrung gaben. Hugo und Richard von St. Viktor, Rupert von Deutz und, wie sollte es anders sein, Bernhard von Clairvaux, Wilhelm von St. Thierry und Isaak von Stella. Noch eindrucksvoller als diese literarischen Zeugnisse sind die Monumente, sind Kirche und Klostergebäude, in denen sich die Spiritualität der Mönche von Eberbach vollzog und dokumentiert, ein Geist der Ordnung und des Maßes, der sich der weltlichen Mittel und Ordnungen bedient, um das Eigentliche des zisterziensischen Ordenslebens, das Gotteslob und die Selbstheiligung, vollziehen zu können.

Aufschlußreich, wenn auch für den Nichtfachmann schwerer zugänglich sind die Archivalien, die Einblick in Erwerb, Wirtschaft und Politik des Klosters gewähren. Sie lassen Fleiß, Klugheit und politische Weitsicht erkennen. Was waren es denn anderes als Fleiß und Klugheit, die eine der subtilsten Methoden der Nutzung der Früchte der Erde, nämlich den Weinbau, ermöglichten? Was ist es denn anderes als Weitsicht, wenn man sich nicht nur mit seinen Produkten auf die Messen und Märkte der rheinischen Metropolen begab, sondern zugleich auch enge politische Beziehungen zu ihrer Bürgerschaft pflegte, indem man die bürgerlichen Steuerforderungen akzeptierte, in Oppenheim das Bürgerrecht erwarb und in Mainz aktiven Anteil an der Ausbildung der Verfassung nahm? Dies alles zeigt, daß die Mönche weitsichtig genug waren, zu erkennen, daß enge Kooperation mit dem aufstrebendem Bürgertum erforderlich war, um die wirtschaftliche Blüte des Klosters zu erhalten und so die materielle Grundlage für das Ordensleben zu sichern.

Es ist eine oft, meist vorwurfsvoll, gestellte Frage, wie denn der Wille zur Einsamkeit und zur Selbstheiligung auf der einen und die Weltklugheit und Weltbewältigung auf der anderen Seite miteinander zu vereinbaren waren. Es wird auch immer wieder gefragt, wie denn angesichts des Ideals christlicher Brüderlichkeit die ständische Gliederung der Konvente und die strenge Über- und Unterordnung der Mönche und Konversen zu rechtfertigen sei. Die Zahl und Art der Antworten auf diese Fragen ist groß und vielfältig. Sie reicht von der sarkastischen Feststellung, daß hier wie überall das Besitzstreben und die Herrschsucht des Menschen zum Ausdruck käme, bis zu der naiven Annahme, daß Gott die Seinen segne, um nicht zu sagen, es ihnen im Schlaf gäbe. An all diesen Antworten ist ein Körnchen Wahrheit, dennoch können wir sie nicht alle auf ihren Wahrheitsgehalt hin überprüfen. Fragen wir uns vielmehr, ob nicht im Spiegel der Eberbacher Verhältnisse eine Entwicklung manifest wird, die überregionalen Charakters ist, die vielleicht in der Geschichte und Eigenart des Ordens selbst ihre Ursache hat.

II.

Im Jahre 1098 hatten der Abt Robert, der Prior Alberich und mit ihnen 21 Konventualen das 1075 gegründete Kloster Molesme verlassen, um an abgelegener Stelle südlich von Dijon ein Kloster, das *Novum Monasterium*, zu gründen. In ihm sollte die *Rectitudo regulae* herrschen, was bedeutet, daß man die Benediktinerregel in ihrer ursprünglichen Reinheit ohne die Modifikation, die ihre älteren Auslegungen, die *Consuetudines*, vorgenommen hatten, befolgen wollte. Die damit erstrebte Rückführung des Mönchtums auf seine Substanz, nämlich abseits von den Wohnungen der Menschen durch Versenkungen und Gebete zugleich Gott und der eigenen Heiligung zu dienen, ließ die ersten Zisterzienser im Widerspruch zum zeitgenössischen, von Cluny repräsentierten Mönchtum auf jeglichen Überfluß, die *Superfluitas*, und alle unnötige Ablenkung, die *Curiositas*, verzichten und kirchliche Benefizien, grundherrliche Güter und Rechte als illegitim zurückweisen. An ihre Stelle setzte man eine Selbstversorgungswirtschaft auf agrarischer und handwerklicher Basis, die den Mönchen nicht nur ihre Subsistenz sicherte, sondern sie auch aus der Verflechtung mit der Welt löste, vor äußerer Abhängigkeit bewahrte und ihren Klöstern weitgehende Autonomie gewährte, was als Voraussetzung für ein ungestörtes, den Forderungen der Regel entsprechendes Mönchsleben angesehen wurde. Dies war eine Entscheidung, die die von der Benediktinerregel geforderte, bei den Mönchen jedoch längst in Vergessenheit geratene Handarbeit sowie die eigenverantwortliche Existenzsicherung zu einer Notwendigkeit machte. Wenn trotz dieser Notwendigkeit und ungeachtet der Hochschätzung der Arbeit als eines asketischen Mittels die körperliche Arbeit, der *Labor manuum*, zur Pflicht weniger der Mönche als vielmehr der Laienbrüder gemacht wurde, war das nicht eine bloße Widerspiegelung der für die hochmittelalterliche Gesellschaft charakteristischen Ständeordnung. Die zahlreichen Klosterämter, die Innen- und Außenbeziehungen der Abtei, vor allem aber der um Gebet und Versenkung zentrierte geistliche Dienst verlangten auch in seiner gegenüber Cluny reduzierten Form die Kraft und Zeit des relativ kleinen Kernes der *Congregatio*, der Mönche also, ließen eine den Tag und das Jahr füllende körperliche Arbeit nicht zu, gestatteten bestenfalls gelegentliche Arbeiten in der Nähe des Klosters und in der besonders arbeitsintensiven Erntezeit. Die Zisterzienser haben sich wie kein anderer monastischer Verband darum bemüht, ihrem Konzept vom mönchischen Leben allgemeine Verbindlichkeit zu verleihen und es auf die beste Weise gegen Verfälschung und Verfall zu sichern. Sie entwickelten zu diesem Zweck in ihrer *Carta caritatis* eine Verfassung, die genossenschaftliche und hierarchische, zentralistische und föderalistische Elemente in klassischer Einfachheit verbindet und sowohl die Einheit des Ordens als auch die Selbständigkeit der Abteien garantiert, was das Leben der Zisterzienser nicht nur vor Verfall bewahrte, sondern ihm auch seinen unverwechselbaren Charakter gab.

So sehr man auch immer wieder darauf bestand, den ursprünglichen Intentionen der Gründerväter zu entsprechen, und wie stark auch immer die Mechanismen waren, um die eigene Lebensweise zu uniformieren und unverän-

dert zu erhalten, die Entwicklung verlief anders. Die vorliegenden Untersuchungen über Besitzerwerb und Wirtschaftsweise der Zisterzienser lassen erkennen, daß es unzutreffend ist, zu behaupten, die Zisterzienser hätten allein durch Rodungs- und Kulturarbeit ihren ursprünglich meist bescheidenen Besitz zu Wirtschaftseinheiten ausgebaut, die zu den bedeutendsten des Mittelalters gehörten. Bei genauerem Zusehen wird vielmehr deutlich, daß diese in nicht geringem Maße durch Schenkungen, Tausch, Kauf und Verpfändung zustandekamen. Was so akkumuliert wurde, waren auch keineswegs nur jene Äcker, Wiesen und Weinberge, auf die sich die Zisterzienser nach Aussage ihrer älteren Vorschriften allein beschränken sollten. Schon im ersten Jahrhundert nahmen sie auch solche Besitzungen und Rechte entgegen, die ihre von Molesme nach Cîteaux gekommenen Väter unter Hinweis auf das Leben und die Regel des hl. Benedikt zurückgewiesen hätten.

Seit dem Ausgang des 13. Jahrhunderts verstärkte sich die Tendenz, Ländereien, ja selbst Klosterhöfe zu verpachten, was bedeutete, daß die aktive Existenzsicherung in vielen Fällen einer wirtschaftlich passiven Lebensweise wich, die durch Einkünfte, Renten und den Ertrag von Finanzoperationen ermöglicht wurde. Diese Entwicklung ließ das, was das zisterziensische Mönchtum ausmacht, nicht unberührt. Sie verdrängte nicht nur den ursprünglichen Rigorismus in Leben und Arbeit, sie veränderte auch die innere Struktur der Mönchsgemeinschaft. Wie die Vollmönche, die seit eh und je nur geringen Anteil an der eigentlichen Handarbeit hatten, distanzierten sich auch die Konversen zugunsten von Leitungsfunktionen von der manuellen Tätigkeit, so daß die ursprüngliche Zweiteilung der Konvente zumindest ökonomisch an Sinn verlor, was im schlimmsten Fall zu internen Spannungen, ja zu Revolten führte, im Normalfall jedoch die Zahl der Konversen im Vergleich zu derjenigen der Vollmönche sinken ließ. Es änderte sich auch die Umwelt, in der die Mönche lebten und wirkten. Wenn in der Frühzeit des Ordens der Rückzug in das *Desertum*, in die Weltabgeschiedenheit, für sie konstitutiv gewesen war, so orientierten sie sich seit dem Beginn des 13. Jahrhunderts in zunehmendem Maße auch auf die Stadt und die in ihr heimischen Lebensformen und Erwerbsweisen. Schließlich war die Zahl der Stadthöfe und das Ausmaß der städtischen Immobilien und Renten so groß, daß neben dem Land auch die Stadt zum Lebensraum der Zisterzienser geworden war.

In einer, wie es scheint unaufhebbaren Aporie, die in mancher Beziehung derjenigen gleicht, die Max Weber bei seinen Untersuchungen über die Entstehung des Kapitalismus für den englischen Puritanismus konstatiert hat, führten die bewußte Verzichtshaltung, die asketische Strenge und das wohlüberlegte Autonomiestreben der Zisterzienser zu einer Erwerbspolitik und Wirtschaftsweise, zu einer inneren Struktur und äußeren Expansion, die die ursprünglichen Ziele entweder ganz in Frage stellten oder ihre Verwirklichung nur in eingeschränktem Maße zuließen. Je sorgfältiger die Mönche die materielle Sicherung ihres Ordenslebens betrieben, desto stärker wuchs ihr Wohlstand, und je sorgfältiger sie den Forderungen ihrer Regel zu entsprechen suchten, desto größer wurde das Wohlwollen der Gläubigen, die sich von einem

vorbildlichen Konvent wirkungsvollere Fürbitte versprochen als von einem laxen: ein Mechanismus, der offenbar so wesensgemäß mit der Institutionalisierung religiöser Bewegungen verbunden ist, daß man sich simple Verurteilung oder hämische Schelte sparen kann.

III.

Wenn Hermann Bär und seine Bearbeiter ihre Diplomatische Geschichte des Klosters Eberbach mit dem Jahre 1368 enden lassen, ist das kein Einzelfall. Man findet immer wieder Monographien und Handbücher zur Geschichte des Zisterzienserordens oder einzelner seiner Klöster, die an ihrem Gegenstand das Interesse verlieren, wenn die Grenze zum 14. Jahrhundert überschritten wird. Das hat Gründe, die mit der Verlagerung der Schwerpunkte im Ablauf der Geschichte sowie der Art und dem Ausmaß der Überlieferung zu tun haben. Ein weiterer Grund ist der eben erwähnte Widerspruch, der den Eindruck hat aufkommen lassen, die jüngere Geschichte des Zisterzienserordens sei nichts anderes als die Geschichte eines reich gewordenen und mit seinem Reichtum mehr oder minder bequem lebenden Ordens gewesen, der jeden Einfluß auf das öffentliche Leben verloren und damit gewissermaßen geschichtslos geworden sei. Die Überzeugung, das mittelalterliche Ordenswesen sei ganz allgemein seit dem Beginn des 14. Jahrhunderts in Verfall geraten, und die Tatsache, daß es im Zisterzienserorden während des Spätmittelalters keine kräftige Reformbewegung gegeben hat, verstärkten diese Tendenz so sehr, daß es heute keine Publikation gibt, die sich expressis verbis und ausführlich mit Verfall und Erneuerung des Zisterzienserordens in Spätmittelalter und Neuzeit beschäftigt.

Was für den gesamten Orden gilt, trifft auch für Eberbach zu. Wir können daher nur von ersten Sondierungen, nicht aber von gründlichen Studien ausgehen, wenn wir uns ein Urteil über den Stand des religiösen Lebens der Abtei in den Jahrhunderten, die seiner hochmittelalterlichen Blüte folgten, bilden wollen. Über die Art dieses Urteils besteht jedoch schon jetzt kein Zweifel. Wollte man Zeichen des Verfalls feststellen, man fände sie in nicht geringem Maße. Was die äußere Expansion betrifft, steht fest, daß zu Beginn des 14. Jahrhunderts die Versuche, weitere Männerklöster zu gründen oder zu affiliieren, scheiterten oder aufgegeben wurden. Was das innere Leben der Abtei angeht, so sprechen die Quellen von Vergehen und Strafen, von Ketzerei und Unzucht, von der Anmaßung der Äbte und dem Ungehorsam der Mönche, von Revolten der Konversen und Unzufriedenheit der bezahlten Arbeiter. Eine Untersuchung des Alltagslebens zeigt, daß manches auf den Tisch kam, was die ersten Väter strikt zurückgewiesen hätten, und manches im *Dormitorium*, dem Schlafsaal, bequemer wurde, als es Bernhard und die Gründerväter erlaubt hätten, daß also das Leben reicher und die Regeltreue schwächer wurden. Die sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Studien zur Geschichte Eberbachs zeigen, daß man auch hier die Eigenwirtschaft einschränkte und sich fremder Arbeitskraft und fremden Fleißes bediente, wenn auch nicht in dem Maße, in dem dies anderswo der Fall war. Von einem Verfall großen Ausmaßes kann jedoch nicht

die Rede sein. Ganz im Gegenteil. Die gleichen Quellen, die uns über Mißstände unterrichten, lassen auch das Bemühen um ein regelgerechtes Ordensleben erkennen, berichten von Reformversuchen, nennen Äbte, die sich verpflichtet fühlen, nicht nur den eigenen Konvent, sondern auch die ihm anvertrauten männlichen und weiblichen Filialen an die Ordensideale zu erinnern. Von ihnen sei nur einer, Abt Martin Ryfflinck aus Boppard erwähnt, der zwischen 1498 und 1506 eine gründliche Reform seines Klosters, nicht nur durch die Aufforderung zu einem besseren Leben, zur *Conversio morum*, sondern auch durch eine gründliche, alle Bereiche des Lebens erfassende Reorganisation und Restauration zu erreichen versuchte, was dazu führte, daß am Vorabend der Reformation in Eberbach eine bemerkenswerte Neublüte einsetzte.

Auch nach der Reformation, der sich nur wenige Konventualen anschlossen, behielt der Konvent seine Lebenskraft: den Willen zum Gebet und zur Selbstheiligung, die Bereitschaft zum diakonischen Dienst, die Fähigkeit zur rechten Wirtschaft, zur Erweiterung der Klosterbauten, zu Kunst und Wissenschaft und zur Teilnahme an den Geschäften und Aufgaben des Gesamtordens. Wenn es dennoch zu Niedergang, Verfall und schließlichem Untergang kam, waren es nicht in erster Linie innere, sondern äußere Faktoren, die sie verursachten: die Wirren des Bauernkrieges, der Dreißigjährige Krieg, die Französische Revolution und die ihr folgenden Revolutionskriege. Nicht innere Aushöhlung oder gar freiwillige Selbstaufgabe führten das Ende des zisterziensischen Ordenslebens in Eberbach herbei. Es war ein äußerer Eingriff, nämlich das am 18. September 1803 von Fürst Friedrich August von Nassau-Usingen erlassene Aufhebungsdekret, das Abt Leonhard und seine Mitbrüder zum Auszug aus dem Kloster zwang.

Es gibt für den relativ guten Stand des Ordenslebens in Eberbach viele Gründe: die Qualität solcher Superioren wie des Priors Ensfried († 1336), den seine Grabschrift als gerecht und vorausschauend bezeichnet, oder des Abtes Heinrich († 1369), dessen Tod Alt und Jung betrauernten, ein Visitationssystem, das auch in seiner Spätzeit noch Integrationskraft und Kontrollfähigkeit besaß, eine ökonomische Basis, die trotz gelegentlicher Schwankungen ihre Tragfähigkeit behielt, und eine Produktionsweise, die Umsicht und Verantwortungsbereitschaft zur Voraussetzung hat. Wenn es zu einer mittleren Linie zwischen Anpassung an die Realität und Behauptung ursprünglicher Ideale, zwischen Mißachtung der Normen und rigoroser Befolgung der Regel kam, dann hatte das seine Gründe freilich nicht nur in der personellen Zusammensetzung des Eberbacher Konventes, seiner Wirtschaftsweise und seinem politischen Umfeld, sondern auch in allgemeinen, den Orden als Ganzes betreffenden Vorgängen.

Man kann das 12. Jahrhundert als das zisterziensische, das folgende als das Jahrhundert der Bettelorden, das 16. Jahrhundert als die Zeit der Jesuiten, das 19. Jahrhundert als das Saeculum der Kongregationen und Säkularinstitutionen bezeichnen. Dies macht deutlich, daß jeder Orden seine Zeit und jede Zeit ihren Orden hatte. Solche Zuordnungen lassen aber auch erkennen, daß sich die

Orden nicht gleichbleibender Aktualität erfreuen konnten, vielmehr zurückzutreten hatten, wenn andere an ihrer Stelle ins helle Licht der Geschichte traten. Dennoch blieb den meisten von ihnen das Schicksal vieler weltlicher Institutionen erspart, die mit ihrer Aktualität und Funktion auch ihre Existenz verloren. Die überwiegende Zahl der Orden hat es vermocht, sich bis auf den heutigen Tag zu behaupten, ihren Lebens- und Frömmigkeitsstil beizubehalten oder sich neuen Entwicklungen anzupassen und zeitgemäßere Formen anzunehmen.

Auch den Zisterziensern blieb das Schicksal, unmodern zu werden, nicht erspart, dennoch sind sie nicht verschwunden oder in Vergessenheit geraten. Sie haben nämlich stets versucht, sich den veränderten Bedingungen anzupassen, ohne dabei ihre ursprüngliche Ausrichtung, d. h. ihren monastischen Charakter, aufzugeben. Als sich – um nur ein Beispiel anzuführen – im 13. Jahrhundert die Bettelorden predigend und lehrend über ganz Europa ausbreiteten, rückten sie die Zisterzienser wie andere ältere Orden in den Hintergrund. Nach anfänglichem Zögern erkannten die Weißen Mönche jedoch, daß sie der Herausforderung, die von den Mendikanten ausging, nicht nur mit Widerstand oder Resignation begegnen konnten. Sie gründeten bereits in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts in Paris ein eigenes Studienhaus, das spätere St. Bernhardkolleg, und verfügten bald auch außerhalb der französischen Kapitale über *Studia*, zu denen das an der 1386 gegründeten Universität Heidelberg entstandene St. Jakobskolleg gehörte, wohin sich viele Eberbacher Mönche zum Studium begaben. Die Zisterzienser begnügten sich auch nicht mit dem Festhalten an dem Stil der Frömmigkeit und der Art der Theologie, die zum Zeitpunkt der Gründung ihres Ordens als modern galten. Das beweist neben anderen Beispielen der Kreis um den mit Eberbach verbundenen Theologen Heinrich von Langenstein, das beweist vor allem der Freund und Förderer Langensteins, der Eberbacher Abt Jakob von Eltville, der sich um 1372 in Paris als *Magister sacrae theologiae* in die Kampfbahn der scholastischen Auseinandersetzungen begab und sich ähnlich wie Konrad von Ebrach, sein fränkischer Mitbruder, unter den Nominalisten seiner Zeit einen Namen zu machen verstand. Trotz solcher leicht zu vermehrenden Beweise für den Willen zur Adaption wäre es falsch, das Überleben des Zisterzienserordens allein mit der Anpassungsfähigkeit seiner Angehörigen oder gar dem institutionellen Eigengewicht und der wirtschaftlichen Kraft seiner Klöster zu erklären. Ein wichtiger, vielleicht der eigentliche Grund für das Überleben, für die Möglichkeit, sich in der Substanz treu bleiben zu können, war die in Molesme und Cîteaux erarbeitete und von großen Ordensleuten wie Bernhard von Clairvaux, Wilhelm von St. Thierry oder Isaak von Stella vertiefte Vorstellung vom monastischen Leben. Sie war offenbar so zeitlos und von so großer Überzeugungskraft, daß sie nie ganz aufgegeben werden mußte und ungeachtet aller Veränderungen und Anpassungen immer wieder Menschen anzuziehen vermochte, die in ihr eine gültige Form christlicher Existenz sahen und somit die Fortdauer des Ordens ermöglichten.

IV.

Werfen wir noch einmal einen Blick in den Spiegel, als der sich uns Eberbach darstellt! Er gibt uns nicht nur die Geschichte eines rheingauischen Klosters wieder, läßt nicht allein Entstehen, Eigenart und Überlebenskraft des zisterziensischen Ordenslebens erkennen. Eberbach und das Zisterziensertum erscheinen in ihm auch als Exemplum für das Neben- und Miteinander mittelalterlicher geistlicher Institutionen. Was damit gemeint ist, läßt sich leicht durch eine Rückerinnerung an das bereits Gesagte verdeutlichen. Immer wieder ist in der Geschichte der Abtei sowie ihrer männlichen und weiblichen Filialen von anderen religiösen Gemeinschaften die Rede, die vor ihnen zurückzuweichen hatten, sich ihnen anschlossen oder von ihnen trennten. Ähnlich unübersehbar wie dieser Antagonismus ist aber auch das friedliche Nebeneinander von alten und neuen Instituten, die Beziehungen zu den Benediktinerabteien des Rheingaus, zu den Bettelordenskonventen in den mittelhheinischen Bischofstädten und schließlich zu den Brüdern vom gemeinsamen Leben im benachbarten Marienthal: eine Symbiose also von im Prinzip gleichen, in ihrer konkreten Gestalt jedoch verschiedenen geistlichen Institutionen.

Was im Rheingau zu beobachten ist, nämlich ein lebendiges, auf Ausgleich und Bestand, aber auch auf Anpassung, Veränderung und Erneuerung hin angelegtes Gefüge, wiederholt sich im Ordenswesen als Ganzem. In seiner langen Geschichte hat sich das, was die Italiener die *Istituzioni di perfezione* nennen und die Soziologen als ein System bezeichnen, im Hin und Her von *Challenge* und *Response*, in der Dialektik von Herausforderung und Reaktion entfaltet und sich als eines der Instrumente herausgebildet, die der Kirche das Überleben ermöglichten. Trotz der durch diesen Prozeß herausgeforderten Durchsetzungskraft und ungeachtet der durch ihn veranlaßten Resignation, ist so ein Kosmos oder, um mit den Zeitgenossen zu reden, ein „Haus mit vielen Wohnungen“, ein „Garten mit fruchttragenden Bäumen“ und ein „kostbares Gewand mit edlen Geschmeiden“ entstanden, dessen Struktur auf eine doppelte Einsicht zurückgeht, auf die Erkenntnis, daß die von einzelnen Klöstern und Orden gewählte Lebensweise nicht der einzige und ausschließliche Weg zum Heil ist, sondern dieses Attribut auch anderen Formen der *Vita religiosa* zustehe, und die Überzeugung, daß die getreue Nachfolge Christi und die vollkommene Befolgung der Vorschriften des Evangeliums weder von einem einzelnen Menschen noch von einem einzelnen Orden, sondern bestenfalls von der ganzen Christenheit in der Vielfalt ihrer Gaben, Stände und Ordnungen zu verwirklichen seien.

Literaturhinweise:

Über Entstehung, Geschichte und Eigenart des Zisterzienserordens:

- A. Schneider – A. Wienand – W. Bickel – E. Coester* (Hrsg.), Die Zisterzienser. Geschichte – Geist – Kunst, Köln, Wienand Verlag, 21977.
- L. J. Lekai*, The Cistercians. Ideal und Reality, Kent (Ohio), The Kent State University Press, 1977.
- Zisterzienser-Studien I–IV, Berlin, Colloquium Verlag, Berlin 1975–79.
- E. Brouette – A. Dimier – E. Manning*, Dictionnaire des Auteurs Cisterciens, Rochefort 1975–76.
- M. Cocheril*, Dictionnaire des Monastères Cisterciens, Rochefort 1976 ff.
- K. Elm – P. Joerßen – H. J. Roth* (Hrsg.), Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit. Eine Ausstellung des Landschaftsverbandes Rheinland, Rheinisches Museumsamt, Brauweiler. Aachen. Krönungssaal des Rathauses 3. Juli bis 28. September 1980 (Schriften des Rheinischen Museumsamtes 10) Bonn, Rheinland-Verlag, 1980.
- K. Elm* (Hrsg.), Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit. Ergänzungsband. Vorträge und Berichte des 5. Forschungskolloquiums des Projektschwerpunktes Vergleichende Ordensforschung am Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin anlässlich der Ausstellung des Landschaftsverbandes Rheinland, Rheinisches Museumsamt, Abtei Brauweiler, in Aachen, 25. bis 28. September (Schriften des Rheinischen Museumsamtes 18) Köln, Rheinland-Verlag/Wienand Verlag, 1982.

Zur Geschichte der Abtei Eberbach:

- H. Bär – K. Rossel – L. Stoff*, Diplomatische Geschichte der Abtei Eberbach im Rheingau I–III, Wiesbaden 1855–86.
- W. Einsingbach*, Das ehemalige Zisterzienserkloster Eberbach im Rheingau, Wiesbaden 1971.
- W. Müller – J. Staab*, Eberbach im Rheingau, Zisterzienser – Kultur – Wein, Wiesbaden–Eltville 1986. Herausgeber: Der Hess. Minister für Landwirtschaft und Forsten.

Für einzelne Aspekte ihrer Geschichte vgl. u. a.:

- H. Meyer zu Ermgassen*, Untersuchungen zur Abtserie von Kloster Eberbach im Rheingau, Nassauische Annalen 85 (1974) 43–70.
- Ders.*, Congregatio Eberbacensis. Die Eberbacher Klostersgemeinde 1136–1250, Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 33 (1983) 1–36.
- L. Falck*, Klosterfreiheit und Klosterschutz. Die Klosterpolitik der Mainzer Erzbischöfe von Adalbert I. bis Heinrich I. (1100–1153), Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 8 (1956) 21–75.
- D. Demandt*, Kloster Eberbach und die Entstehung des Mainzer Stadtrates, in: Zisterzienser-Studien III, 95–105.
- H. Hahn*, Die frühe Kirchenbaukunst der Zisterzienser. Untersuchungen zur Baugeschichte von Kloster Eberbach im Rheingau und ihren europäischen Analogien (Frankfurter Forschungen zur Architekturgeschichte 1) Frankfurt 1957.
- F. W. E. Roth*, Die Schriftsteller der ehemaligen Benediktiner- und Zisterzienserklöster Nassaus (12.–18. Jh.), Historisches Jahrbuch 7 (1886) 210–232.
- A. Schneider*, Deutsche und französische Cistercienser-Handschriften in englischen Bibliotheken, Cistercienser-Chronik 69 (1962) 43–54.

- F. Falk*, Der mittelrheinische Freundeskreis des Heinrich von Langenstein, Historisches Jahrbuch 15 (1894) 517–528.
- R. Borucki*, Studien über die Gnadenlehre des Jacob von Eltville, Cistercienser-Chronik 65 (1958) 1–24.
- W. Wagner*, Das Aufsichtsrecht Eberbachs über die ihm unterstellten Zisterzienserklöster mit besonderer Berücksichtigung von Kumbd, Landeskundliche Vierteljahrsblätter 10 (1964) 160–172.
- J. Söhn*, Geschichte des wirtschaftlichen Lebens der Abtei Eberbach im Rheingau vornehmlich im 15. und 16. Jahrhundert (Veröffentlichung der Historischen Kommission für Nassau 7) Wiesbaden 1914.
- G. Schnorrenberger*, Wirtschaftsverwaltung des Klosters Eberbach im Rheingau 1423–1631 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau 23) Wiesbaden 1977.
- Chr. Moßig*, Grundbesitz und Güterbewirtschaftung des Klosters Eberbach im Rheingau 1136–1250. Untersuchungen zur frühen Wirtschaftsverfassung der Zisterzienser (Hessische Kommission Darmstadt und Historische Kommission für Hessen. Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 36) Darmstadt und Marburg 1978.
- H. Meyer zu Ermgassen* (Hrsg.), Der Oculus Memorie ein Güterverzeichnis von 1211 aus Kloster Eberbach im Rheingau I-II (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau 31) Wiesbaden 1981–1984.
- K. Schulz*, Fernhandel und Zollpolitik großer rheinischer Zisterzen, in: Zisterzienser-Studien IV, 21–59.
- E. Gießler-Wirsig*, Die Beziehungen mittel- und niederrheinischer Zisterzienserklöster zur Stadt Köln bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts. – Ein Beitrag zur Verkehrsgeschichte in: Zisterzienser-Studien IV, 61–132.
- R. Schneider*, Lebensverhältnisse bei den Zisterziensern im Spätmittelalter, in: Klösterliche Sachkultur des Spätmittelalters (Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs 3. Österr. Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Kl., Sitzungsber. 367) Wien 1980, 43–71.

In der Schriftenreihe

**FORSCHUNG
UND FORUM**

KLOSTER EBERBACH

werden erscheinen:

Prof. Dr. Fritz Arens, Mainz:
Bau- und kunsthistorische Besonderheiten des Klosters Eberbach

Josef Staab, Johannisberg:
Die Zisterzienser und der Wein

Dr. Hans Ambrosi, Eltville:
Fortführung einer alten Weinbautradition im Kloster Eberbach

Abt Dr. Thomas Denter, Marienstatt:
Ordenshistorische Bedeutung des Klosters Eberbach
– Zisterziensertum damals und heute –

Prof. Dr. Gottfried Kiesow, Wiesbaden:
Restaurierung eines Kulturdenkmals von europäischer Bedeutung

Dr. Heinrich Meyer zu Ergmossen, Marburg:
Sozial- und kulturhistorische Aspekte des Klosterlebens
unter Abt Martin Ryfflinck (1498–1506)

- Bibliografie Kloster Eberbach
- Legenden um Kloster Eberbach
- Kloster Eberbach und die unterstellten Zisterzienserinnenklöster

FREUNDESKREIS KLOSTER EBERBACH e.V.